

sicher noch nicht endgültig, hat aber doch große Wahrscheinlichkeit. Ausgehend von vergleichbaren Verhältnissen auf besser erforschten Gemarkungen (z. B. Freiburg-St. Georgen) ist anzunehmen, daß an dieser Stelle die Bewohner eines nahe gelegenen Weilers oder eher eines Einzelhofes ihre Verstorbenen beigesetzt haben. Dieser Platz kann aufgelassen und verschwunden sein, doch ist auch ein Zusammenhang mit heute noch bestehenden Höfen in der Nähe denkbar (Rainhof, Jockelshof). Dann hätte sich in diesem Bereich das Siedlungsbild des frühen Mittelalters bis in unsere Tage erhalten, über einen Zeitraum von 1200 Jahren hinweg (Abb. 4). Jedenfalls geben die hier vorgelegten bescheidenen Fundstücke, 80 Jahre nach ihrer Ausgrabung, erste Anhaltspunkte dafür, daß im Laufe des 7. Jahrhunderts wohl an verschiedenen Stellen alamannisch-fränkische Siedler (und Grundherren?) im Zartener Tal sesshaft geworden und mit den vorgermanischen Bewohnern, die nach Ausweis der sprachlichen Quellen hier lebten, in Kontakt getreten sind. Mit der Möglichkeit, die Fundstücke hinreichend genau ins fortgeschrittene 7. Jahrhundert zu datieren läßt sich hier, in einem modellhaft überschaubaren Bereich, erstmals der Zeitpunkt bestimmen, an dem der sprachliche und kulturelle Assimilationsprozeß der beiden ethnischen Gruppen begonnen hat, die zusammen die frühmittelalterliche Bevölkerung Südwestdeutschlands bildeten.

Literaturhinweise:

G. Kraft, R. Halter, Römische Gebäude im Gebiet von Tarodunum (Gemarkung Burg, Amt Freiburg i. Br.). Badische Fundberichte 13, 1937, 100. – F. Fischer, Beiträge zur Kenntnis von Tarodunum. Badische Fundberichte 22, 1962, 37. – W. Kleiber, Auf den Spuren des voralamannischen Substrats im Schwarzwald. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 108, 1960, 305. – Ders., Tarodunum – Zarten. Beiträge zum Problem der Kontinuität. Alamannisches Jahrbuch 1971/72, 229.

K. Eckerle

Eine mittelalterliche Bronzeschale aus Ladenburg a. N.

Zum ersten Male kam innerhalb der Grenzen von Baden-Württemberg eine Bronzeschale zutage, die zu einem anderweitig gut bekannten Typ gehört. Es handelt sich um eine sogenannte Hanse-Schüssel oder -Schale. Wegen ihrer großräumigen Streuung brachte man die Schalen mit der Handelstätigkeit des Hansischen Städtebundes in Verbindung. Ihr Schwerpunkt liegt im nördlichen Mitteleuropa, darüber hinaus finden sie sich auch in Südengland, Skandinavien, in Polen, im Baltikum, in einzelnen Exemplaren auch in Italien, auf der Krim und sogar in Jerusalem. Nachdem dieser Begriff in die Wissenschaft eingeführt war, stellte sich heraus, daß die Schalen – sie gehören in das 12. und 13. Jahrhundert n. Chr. – älter sind als die Hanse, die erst im 14. Jahrhundert ihren Höhepunkt erlebte. Trotz dieses falschen historischen Bezuges ist die Form mit dem Namen „Hanse-Schale“ schnell erfaßt, während die richtige Beschreibung „gravierte romanische Bronzeschale“ wesentlich umständlicher wirkt.

Die hier vorzustellende Schale wurde im Mai 1980 von Herrn Michael Siegfried bei Baggerarbeiten im Bereich der Ladenburger Altstadt entdeckt und geborgen. Es handelt sich um ein getriebenes, auf der Drehbank nachgedrehtes und auf der Innenseite mit Gravuren versehenes Becken von knapp 30 cm Durchmesser und ca. 6,5 cm Höhe (Abb. 1). Die durch die gewaltsame Entdeckung beschädigte Schale wurde im Badischen Landesmuseum restauriert. Die Gravuren geben folgendes wieder: In der Schalenmitte sitzt eine bekrönte weibliche Figur. In



Abb. 1: Gesamtansicht der Ladenburger Schale mit der gravierten Innenseite. Die Gravuren werden mit weißer Farbe verdeutlicht.

einigem Abstand von ihr kann man fünf kreisförmig angeordnete Frauenköpfe in Profilansicht und zwischen diesen fünf Bäume oder Stauden erkennen. Sie tragen in ihrem Geäst jeweils drei – meist verkürzte – Namen von Tugenden: Bonitas (Güte), Benignitas (Freundlichkeit), Mansuetudo (Wohlgesittung), Castitas (Keuschheit), Modestia (Bescheidenheit), Religio (Glaube), Prudentia (Klugheit), Pax (Frieden), Oboedientia (Gehorsam), Temperantia (Bescheidenheit), Fortitudo (Tapferkeit), Iustitia (Gerechtigkeit), Pietas (Frömmigkeit), Providentia (Voraussicht), Ratio oder Patientia (Einsicht oder Geduld) (Abb. 2). Aus diesen Inschriften wird klar, daß wir eine sogenannte Tugendschale vor uns haben. Nach dem Beispiel anderer Tugendschalen lassen sich – mit einigem Vorbehalt – die Mittelfigur und die Frauenköpfe deuten: Bei den Köpfen dürfte es sich um Fides (Treue), Spes (Hoffnung), Caritas (Liebe), Patientia (Geduld), Sobrietas (Enthaltsamkeit) oder Pudicitia (Schamhaftigkeit) handeln, während die sorgfältig gravierte Frau in der Schalenmitte sehr wahrscheinlich Humilitas (Demut) darstellt, „die Wurzel, aus der alles Gute entsteht“ (Abb. 3). Die Vorbilder solcher Gravuren entnahm man den Schul- und Lehrbüchern der Klöster. Die Tugenden wurden besonders anziehend wiedergegeben, die Laster dagegen sehr häßlich gestaltet. Den Tugendschalen entsprechen Schalen mit Lasterdarstellungen, wobei Superbia (Hochmut) „die Wurzel alles Bösen“ verkörpert.

Da jegliche Nachrichten über den Gebrauch der Schalen fehlen, kann man nur Vermutungen darüber anstellen. Sehr wahrscheinlich gehörten jeweils eine Tugend- und Lasterschale paar-

weise zusammen und dienten vielleicht zum wirklichen oder rituellen Waschen der Hände. Denn davon, daß solche Schalen auch tatsächlich benutzt und nicht nur zur Erbauung und Belehrung, als „Spiegel von Tugenden und Lastern“, irgendwo aufgestellt wurden, zeugen die manchmal recht starken Gebrauchsspuren im Innern der Schalen. Ihre Benutzung in Kirchen und Klöstern steht außer Zweifel. Relativ häufig wurden sie auch im weltlichen Bereich gefunden und auch dort – möglicherweise erst in zweiter Verwendung – benutzt. Man darf nicht vergessen, daß sie im Mittelalter, als das Tafelgeschirr gewöhnlich nur aus Holz und Keramik bestand, einen erheblichen materiellen Wert bildeten, zumal auch einige Schalen Spuren einstiger Vergoldung aufweisen.

Überblickt man die Hanse-Schalen insgesamt – es gibt fast 200 einschließlich teilweise auch sehr bruchstückhafter Exemplare –, so kommen große Unterschiede in der Qualität der Gravuren vor. Neben einigen Schalen mit sehr sorgfältig gearbeiteten Zeichnungen, die vorzugsweise Themen aus der antiken Welt und Heiligenlegenden wiedergeben, fällt die Masse durch die Flüchtigkeit ihrer gravierten Verzierung auf. Die heute geltende zeitliche Einordnung beruht weitgehend auf stilistischen Merkmalen. Bessere, durch Ausgrabungsbefunde abgesicherte Hinweise fehlen vorläufig, so daß über die Entstehung der Schalen, ihre Werkstätten und die Art ihrer Weitergabe – es kommt nicht nur Handel in Frage – kaum mehr als Vermutungen anzustellen sind. Trotz dieser Unklarheiten stellen die Hanse-Schalen, einschließlich des Ladenburger Neufundes, wichtige Zeugnisse für die Kulturgeschichte des Mittelalters dar.

Abb. 2: Detailansicht zweier Frauenköpfe und eines Baumes mit den Tugendinschriften: Temperantia, Fortitudo und Iustitia.





I. Fingerlin

Eine Gürtelschließe „aus der Franzosenzeit“

Ein Lesefund auf Ackergelände in Mengen bei Freiburg gelangte zur Begutachtung in das Denkmalamt. Es handelt sich um eine zweiteilige Schließe in Bronzeguß (Abb. 1 und 2), rückseitig hohl. Die Löwenköpfe, 3,4 cm hoch, sind gußformgleich. Zur Riemenbefestigung dienen mitgegossene Trapezrahmen (Querschnitt kantig); an den ebenfalls sich gegenüberliegenden Ösen ist ein S-förmiger Haken in Schlangenform eingehängt, der einseitig durch stärkere Krümmung arretiert ist.

Die Vorstellung, daß es sich um einen römischen bzw. frühgeschichtlichen Fund handle, konnte sehr schnell ausgeräumt werden. Nicht ganz von der Hand zu weisen waren Beziehungen zu mittelalterlichen Gürtelformen (Abb. 3). Sie bestehen vor allem in der eigentümlichen Art des Verschlusses, die am Ende des 14. Jh. an schmalen Frauengürteln in Mode kam und sich bis weit in das 16. Jh. in mehr oder weniger leichten Abänderungen nachweisen läßt. Der Gürtel hat jeweils die Weite des Leibumfangs und trägt medaillonförmige Endbeschläge, verbunden durch einen Haken, der in Kettenglieder eingreift. Meist sind die Medaillons verziert, häufig auch gegossen; bevorzugt werden figürliche Motive, auch Löwendarstellungen gibt es – allerdings immer in Zusammenhang mit der biblischen Erzählung: Daniel in der